

Pallotti-Institut Vallendar

# Reformation – damals und heute



Studententag des Pallotti-Instituts  
am 22. Oktober 2016

Reihe „Beiträge zur pallottinischen Forschung“ (BpF)  
Band 8



Dieser Titel ist auch als eBook erhältlich  
ISBN 978-3-87614-105-3

Sie finden uns im Internet unter  
[www.pallotti-verlag.de](http://www.pallotti-verlag.de)!

Wichtiger Hinweis des Verlages: Der Verlag hat sich bemüht, die Copyright-Inhaber aller verwendeten Zitate, Texte, Bilder, Abbildungen und Illustrationen zu ermitteln. Sollten wir jemanden übergangen haben, so bitten wir die Copyright-Inhaber, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-87614-104-6

Verlag: © Pallotti Verlag 2018  
86316 Friedberg (Bay.)

Gesamtherstellung: Friends Media Group GmbH  
[www.friends-media-group.de](http://www.friends-media-group.de)

© Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

## Inhaltsverzeichnis

- S. 4 Die Autoren des Buches
- S. 5 Vorwort
- S. 7 Die Zeit vor der Reformation – Ursachen der Reformation  
[Prof. Dr. Joachim Schmiedl ISch]
- S. 42 Folgen der Reformation auf katholischer und evangelischer  
Seite [Pfr. Dr. Marc Witzenbacher]
- S. 67 Reformbedarf – Was ist in der Kirche heute erneuerungsbe-  
dürftig? [Prof. Dr. Edward Fröhling SAC]
- S. 81 Vinzenz Pallotti: „Die eine Herde und der eine Hirt“ – ein Bild  
für die Zukunft der Kirche? [Dr. Brigitte Proksch UAC]

## Die Autoren des Buches

**Jun.-Prof. P. Dr. Edward Fröhling SAC**, Jahrgang 1975, von 2001-03 im Noviziat, Priesterweihe 2006, absolvierte sein Aufbaustudium in Passau und ist nun als Juniorprofessor für Fundamentalthologie und Theologie der Spiritualität an der PTHV sowie als Referent der theologischen Erwachsenenbildung tätig.

**Dr. Brigitte M. Proksch**, Theologin mit Schwerpunkt Patristik und Ökumenische Theologie, tätig im Bereich interreligiöser Dialog (Redaktionsleitung der Zeitschrift „Religionen unterwegs“) und Migration (Päpstlicher Rat für Seelsorge der Migranten und Reisenden) sowie in der geistlichen Begleitung.

**Prof. P. Dr. Joachim Schmiedl ISch**, Jahrgang 1958, ist Professor für Mittlere und Neue Kirchengeschichte an der PTHV und Leiter des Arbeitskreises Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert.

**Pfarrer Dr. Marc Witzenbacher**, Jahrgang 1971, ist Referent der Evangelischen Kirche in Deutschland und Referent für Öffentlichkeitsarbeit in der ACK (Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen) mit den Arbeitsbereichen Kultur, Migration und Dialog.

## Vorwort

Gleichsam als Einstimmung in das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ hatte das Pallotti-Institut wieder zu einem Studententag (bereits dem Fünften) eingeladen unter dem Thema: „Reformation – damals und heute“.

In einem ersten Vortrag beleuchtete Prof. Dr. Joachim Schmiedl ISch in ausführlicher Weise die Zeit vor der Reformation und fragte nach deren Ursachen. Dabei zeigte er die Lage der Deutschen Nationen auf und beschrieb die Welt als eine Zeit der Entdeckungen, was verschiedene Expansionen zur Folge hatte.

Pfr. Dr. Marc Witzenbacher ging dann auf die Folgen der Reformation auf katholischer und evangelischer Seite ein und berichtete über erste Kriege und den Augsburger Religionsfrieden gefolgt von der Gegenreformation und dem Dreißigjährigen Krieg.

JProf. Dr. Edward Fröhling SAC stellte sich der Frage, was denn heute in der Kirche erneuerungsbedürftig sei. Aber das war es auch schon zur Zeit Vinzenz Pallottis: „Heute, wo alles durcheinander ist, alles im Fluss, alles im Umsturz ist ...“, so lässt Pallotti einen „unechten Katholiken“ im Gespräch mit einem „echten“ aussprechen (siehe S. 67).

Abschließend wandte sich Dr. Brigitte Proksch UAC einem Lieblingsgedanken Pallottis zu: „Die eine Herde und der eine Hirt“. Könnte dies nicht ein Bild für die Zukunft der Kirche sein? Dabei ging sie auch auf das unterschiedliche Empfinden von „Herde und Hirt“ in der heutigen Zeit ein und meditierte die „Einheit“. Um sie sichtbar zu machen, brauche es Strukturen des Miteinanders.

Der Druck dieser Vorträge begründet somit nun den 8. Band der Reihe „Beiträge zur pallottinischen Forschung“ (BpF). Leider war es nicht gelungen, ihn noch während des Gedenkjahres fertigzustellen. Doch freue ich mich, ihn nun zum Fest des hl. Vinzenz Pallotti vorlegen zu können.

Zugleich lade ich wieder herzlich ein zum nächsten Studententag über „Gesichter der Vergangenheit und ihre Botschaft für heute“ am Sams-

tag, den 23. Juni 2018 (9.00-17.30 Uhr) an der PTHV. Folgende Personen werden dabei eine Rolle spielen:

Einführung in die Geschichte des Hauses der PTHV und Referate zu Josef Kentenich (Prof. P. Dr. Joachim Schmiedl ISch), Josef Engling (Dr. Alicja Kostka) und Richard Henkes (Prof. P. Dr. Probst SAC). Im Zugehen auf das Mittagessen: Führung durch das Haus auf der Suche nach Spuren der drei betrachteten Personen.

Nach dem Mittagessen folgt ein Spaziergang zur Geburtsstätte von Mutter Rosa Flesch und der Ruhestätte von Franz Reinisch an der Gnadenkapelle, anschließend Vorträge zu Franz Reinisch (Prof. P. Dr. Heribert Niederschlag SAC) und Mutter Rosa Flesch (Angela Marlier).

Vallendar, den 22. Januar 2018 – am Feste des hl. Vinzenz Pallotti

P. Ulrich Scherer SAC

Direktor des Pallotti-Instituts an der PTHV

# Die Zeit vor der Reformation – Ursachen der Reformation (Prof. P. Dr. Joachim Schmiedl ISch)

## 1. Die Gravamina germanicae nationis

Nikolaus<sup>1</sup>, 1401 in Kues an der Mosel geboren, studierte in Heidelberg, Padua und Köln Recht und Theologie. 1432 verteidigte er auf dem Konzil von Basel die Ansprüche des bei der Trierer Bischofswahl unterlegenen Ulrich von Manderscheid. Während des Konzils wechselte er die Richtung von der konziliaristischen zur kurialen Partei. 1437 war er Mitglied der Konstantinopel-Mission. In dieser Zeit wurden ihm seine Grundintuitionen von der „docta ignorantia“ und der „coincidentia oppositorum“ zuteil. 1438-1447 reiste er im Auftrag von Papst Eugen IV. in Deutschland umher, um als „des Papstes Herkules wider die Deutschen“ (Johannes Kymeus, 1538) für die Kirchenreform zu werben. 1448 zum Kardinal ernannt und Bischof von Brixen, verkündete er 1451/52 auf einer großen Legationsreise den Jubiläumsablass in Deutschland. 1464 starb er und wurde in seiner römischen Titelkirche San Pietro in Vincoli begraben.

Auf der Legationsreise wurde 1451 von einem Kleriker vor der Tür des Nikolaus von Kues eine Streitschrift niedergelegt, die Klagen der Deutschen gegen die Kurie anführte. In den folgenden Jahren solidarisierten sich einige Fürsten und Kirchenführer mit dieser Schrift. Der Kanzler des Mainzer Kurfürsten, Martin Mayr, führte 1457 darüber einen Dialog mit dem Humanisten Enea Silvio Piccolomini, dem späteren Papst Pius II. Er schrieb: „Tausend arglistige Schliche werden mit großer Schlaueit ersonnen, um Geld von uns Barbaren zu erpressen. Deshalb ist aus unserer einstmals so ruhmvollen Nation, die sich durch ihren Mut und mit ihrem Blut das römische Imperium erkämpft hatte und die

---

<sup>1</sup> Vgl. GELMI, Josef, *Nikolaus von Kues (1401-1464). Leben und Wirken eines Universalgenies auf dem Brixner Bischofsstuhl. Zum 550. Todestag*, 2. Aufl., Brixen 2014; KREMER, Klaus, *Nikolaus von Kues (1401-1464). Einer der größten Europäer des 15. Jahrhunderts*, 3. Aufl., Trier 2014. Stärker auf die schriftstellerische Tätigkeit ausgerichtet: KANDLER, Karl-Hermann, *Nikolaus von Kues. Denker zwischen Mittelalter und Neuzeit*, Göttingen 1997.

Herrin und Königin der Welt gewesen ist, heute eine arme, Tribut zahlende Magd geworden.“<sup>2</sup>

Die Argumentation wurde mit harten Bandagen ausgetragen: „Durfte die Ewige Stadt, um diese Plünderung zu rechtfertigen, von sich behaupten, dass sie in Glaubensangelegenheiten die Mutter der Deutschen sei? Nein, antworteten diejenigen, die den Gründer des Bistums von Trier, Maternus, mit dem Jüngling von Nain gleichsetzten, jenem Schüler Christi. Deutschland wäre demnach nicht die Tochter Roms, vielmehr seine Schwester – eine Schwester, die die Pflicht hätte, ihr, die zu herrschen beanspruchte, dessen jedoch nicht würdig war, einen schwessterlichen Verweis zu erteilen. Die Weissagung Gamaleons kündigte an, dass das deutsche Volk seinen Demütigungen ein Ende setzen und einen Kaiser wählen würde, dieser würde in Aachen ein Konzil einberufen und einen Patriarchen von Mainz ernennen; die rheinische Metropole würde danach Hauptstadt der geeinten Christenheit werden; auf die *ecclesia romana* würde die *ecclesia germanica* folgen. Messianismus und Patriotismus verbanden sich hier, um aus der Reform ein nationales Anliegen zu machen.“<sup>3</sup>

Diesem antirömischen Ressentiment begegnete der Legat Nikolaus von Kues auf seiner Rundreise durch Deutschland. Nikolaus wies dagegen auf die Pflichten der Kleriker hin. „Der päpstliche Legat hatte zu beklagen, wie skandalös es sei, sich »am Blut, das Jesus Christus und die Märtyrer vergossen hatten, zu mästen«, doch seine Ermahnungen und Drohungen bewegten keineswegs alle. Bisweilen stieß er auf offene Ablehnung der Reform. Kleriker, die als raffinierte Juristen die Kunst beherrschten, sich hinter gesetzlichen Dispositionen zu verschanzen, verzögerten ihre Ausführung. Die Macht der Trägheit war dem Werk des Legaten schädlicher als der offene Widerstand, und der Schwung, den

---

<sup>2</sup> Zit. nach: MÜNKLER, Herfried, *Nation als politische Idee im frühneuzeitlichen Europa*, in: GARBER, Klaus (Hrsg.), *Nation und Literatur im Europa der frühen Neuzeit. Akten des I. Internationalen Osnabrücker Kongresses zur Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit* (Frühe Neuzeit, 1), Tübingen 1989, S. 56-86.

<sup>3</sup> RAPP, Francis, *Die Kirchenprovinzen des Deutschen Reiches*, in: DU MOLLAT JOURDIN, Michel / VAUCHEZ, André (Hrsg.), *Die Zeit der Zerreißproben (1274-1449). Deutsche Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von Bernhard Schimmelfennig* (Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur, 6), Freiburg 1991, S. 683-716, 704.

er der Erneuerung zu geben vermochte, erlahmte überall dort, wo die Prälaten ihn nicht am Leben erhielten.“<sup>4</sup>

Trotzdem war die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts im Deutschen Reich eine Periode der Reformen. Träger des *ius reformandi* war Kaiser Friedrich III. selbst. Aber auch die Städte und Landesherren nahmen eine führende Rolle bei der Reform von Orden und kirchlichen Strukturen ein. Als schwierig gestaltete sich die Reform des Weltklerus. Viele Klöster der alten Orden konnten sich für die Rückkehr zur ursprünglichen Observanz erwärmen. Zu ihnen gehörten auch die thüringischen und sächsischen Augustiner-Eremiten. Vorbild waren die aus der Devotio moderna hervorgegangenen Brüder und Schwestern vom gemeinsamen Leben. Aber auch die Benediktiner hatten in Melk, Kastl und Bursfeld Reformkongregationen. Manche zogen allerdings auch die Auflösung der strengeren Lebensform vor.

„Zwei einander widersprechende Züge charakterisieren die religiöse Situation der deutschen Länder gegen 1450. Die Reform stärkte die Frömmigkeit und die Bindungen an die Kirche, aber sie belebte auch erneut die Kritik an den Missständen; im Reich weckten laute Klagen über die Schwächen des Klerus wieder die Erinnerung an alte Feindseligkeiten, deren Ziel Rom geblieben war. Der Messianismus, den manche Weissagungen erkennen lassen, kündigte ein reinigendes Gewitter an. Die Staaten, Fürstentümer und Städte waren bereit, aus einer solchen Umwälzung ihren Vorteil zu ziehen, um ihre Macht zu festigen.“<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> RAPP, Francis, *Die Kirchenprovinzen des Deutschen Reiches*, in: DU MOLLAT JOURDIN, Michel / VAUCHEZ, André (Hrsg.), *Die Zeit der Zerreißproben (1274-1449). Deutsche Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von Bernhard Schimmelfennig* (Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur, 6), Freiburg 1991, S. 683-716, 706-707.

<sup>5</sup> RAPP, Francis, *Die Kirchenprovinzen des Deutschen Reiches*, in: DU MOLLAT JOURDIN, Michel / VAUCHEZ, André (Hrsg.), *Die Zeit der Zerreißproben (1274-1449). Deutsche Ausgabe bearbeitet und herausgegeben von Bernhard Schimmelfennig* (Die Geschichte des Christentums. Religion – Politik – Kultur, 6), Freiburg 1991, S. 683-716, 715-716.

## Die Folgen der Reformation auf katholischer und evangelischer Seite (Pfr. Dr. Marc Witzenbacher)

### 1. Büchernarren im Museenparadies: wie die Reformation unser Land geprägt hat

In den 1960er Jahren führte das Institut für Demoskopie in Allensbach eine Untersuchung durch, um einige Unterschiede zwischen katholischen und evangelischen Milieus festzustellen.<sup>1</sup> Man verglich ungefähr die gleichen Bildungsabschlüsse, das ähnliche Umfeld – Land, Kleinstadt, Großstadt – und stellte u.a. fest, dass Protestanten deutlich mehr Bücher kauften, unbefangener Buchhandlungen betraten und sich besser in der Verlagslandschaft auskannten als Katholiken. 57 Prozent der katholischen, aber nur 45 Prozent der evangelischen gaben damals an, nie ein Buch zu lesen. Mehr als doppelt so viele Protestanten lasen Proust, Tucholsky und Sartre im Vergleich zu ihren katholischen Nachbarn, 45 Prozent der Protestanten hatten Werke von Thomas Mann im Regal, für die sich nur 33 Prozent der Katholiken begeistern konnten. Außerdem kauften Katholiken mehr konfessionelle Zeitschriften, während Protestanten lieber zu verschiedenen „Illustrierten“ griffen. Schon damals erwarben Katholiken vorzugsweise religiöse Werke aus dem Herder-Verlag, während die Protestanten mehr für die literarische Moderne schwärmten.

Aber noch andere signifikante Unterschiede brachte die Studie zum Vorschein. Protestanten begingen häufiger Selbstmord als Katholiken, sie teilten ihr Geld strukturierter ein, fotografierten besonders gern, nahmen die Körperhygiene ernster und waren ordnungsliebender als ihre katholischen Nachbarn. Insgesamt verfügten sie über die höheren Bildungsabschlüsse und hatten weniger Kinder. Protestanten investierten sehr gerne in Lebensversicherungen und lehnten Aktien ab, protestantische Frauen führten Haushaltsbücher, benutzten aber keinen Lippenstift.

---

<sup>1</sup> Vgl. Gerhard Schmidtchen, Protestanten und Katholiken. Soziologische Analyse konfessioneller Kulturen, Bern/München 1973, 82 ff.

Seit diesen Untersuchungen sind mehr als 40 Jahre ins Land gegangen. Und was damals noch *vielleicht* zutreffend die jeweiligen Eigenschaften beschrieb, ist heute in der zunehmenden Durchmischung der konfessionellen Milieus aufgegangen und wird konfessionellen Zuschreibungen unserer Tage nicht mehr gerecht. Und doch scheinen protestantische Tugenden immer noch unser Land zu prägen: Nach wie vor ist Deutschland Weltmeister im Spenden und Sparen, sofern man dies in diesen Tagen überhaupt noch kann. Wir haben die meisten Orchester und eine einzigartige Lesekultur, den zweitgrößten Buchmarkt der Welt nach den USA. Immer wieder ist ein deutscher Übereifer zu beobachten, andere erziehen zu wollen. Wir haben die meisten Krankenbetten in der EU und das beste medizinische Versorgungsnetz. Unser Land ist ein Museenparadies, aber nach wie vor studieren in Deutschland weniger Frauen naturwissenschaftliche Fächer als in anderen europäischen Ländern.

Deutschland, Lutherland? So direkt wird man das nicht behaupten können, auch wenn ein aktueller Buchtitel dies nahelegt.<sup>2</sup> Gleichwohl sind die Folgen der Reformation bis heute erkennbar und nachvollziehbar. Davon ist zumindest die Evangelische Kirche in Deutschland überzeugt: „Als Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung hat die Reformation nicht allein Kirche und Theologie, sondern das gesamte private und öffentliche Leben verändert und bis in die Gegenwart (mit) geprägt. Sie wirkte als Bildungsimpuls, trug zur Ausbildung der modernen Grundrechte von Religions- und Gewissensfreiheit bei, veränderte das Verhältnis von Kirche und Staat, hatte Anteil an der Entstehung des neuzeitlichen Freiheitsbegriffs und des modernen Demokratieverständnisses – um nur einige Beispiele zu nennen.“<sup>3</sup> So heißt es im Grundlagentext „Rechtfertigung und Freiheit“, den der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Reformationsjubiläum 2017 herausgegeben hat. Die Reformation wird darin als eine Freiheitsgeschichte verstanden, die maßgeblich dazu beigetragen habe, die Autonomie des

---

<sup>2</sup> Christine Eichel, Deutschland, Lutherland. Warum uns die Reformation bis heute prägt, München 2015.

<sup>3</sup> Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017 – Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, im Auftrag des Rates hrsg. v. Kirchenamt der EKD, Gütersloh/München 2015, 9.

Menschen zu stärken, ihn von allen autoritären Vermittlungsinstanzen zu befreien und ihn zu befähigen, sich selbst ein Urteil zu bilden und selbstverantwortlich zu handeln. In diesem Sinne werden aufgeklärtes Denken, die weitreichende und gut ausgebaute Bildung und vor allem eine demokratisch und selbstverantwortliche Gesellschaft letztlich als Folge der Reformation verstanden – und das nicht nur in Deutschland, sondern in Europa, ja im Grunde in vielen Teilen der Welt.

## **2. Die Reformation: eine Erfolgsgeschichte?**

Ist das wirklich so? Kann man die Reformation als eine Art Aufklärung verstehen, kann man ein ausschließlich positives Narrativ der Reformation weitergeben, in dem die Reformation als eine Art Erfolgsgeschichte erzählt wird, in deren Folge die Menschen gebildeter, eigenständiger und reflektierter, fleißiger, ordentlicher und sauberer geworden sind? Die Übertreibung macht deutlich, dass diese Bewertung zu simpel ist, zu undifferenziert und vor allem zu blauäugig. So einfach, wie es die Beschreibung der verschiedenen konfessionellen Milieus in den 1960er Jahren vielleicht noch nahelegte, war es und ist es eben dann doch nicht. Die Konfessionskriege, das unzählige Leid, das Menschen unterschiedlicher Konfessionen einander angetan haben, spricht Bände gegen eine reine „Erfolgsbilanz“ der Reformation. Die Folgen der Reformation sind so vielfältig und an vielen Stellen auch zwiespältig, dass man bei allem Verständnis für die Stärkung der eigenen Identität auch bei den Reformationsfeierlichkeiten im kommenden Jahr einen realistischen Blick bewahren und vor allem auch die Entwicklungen außerhalb und neben der reformatorischen Bewegung beachten sollte.

*Die* Protestanten gibt es ebenso wenig wie *die* Katholiken. Der Begriff „Protestanten“ entstand 1529 anlässlich der Protestation der evangelischen Stände gegen die Verhängung der Reichsacht über Martin Luther und setzte sich im 18. Jahrhundert allgemein als Bezeichnung der Anhänger der Reformation durch. Aber allein die Vielzahl der Reformatoren der ersten Stunde zeichnet ein komplexes Bild. Luther, Calvin, Zwingli – sie stehen für jeweils eigene Positionen mit eigenen Schwerpunkten und Traditionen. Der Protestantismus hat sich selbst in unterschiedliche Konfessionen, in verschiedene geistige, politische und soziale Milieus verzweigt, hat diverse religiöse Erneuerungsbewegungen her-

Leben des Christen ein Buße sei<sup>34</sup>, die ständige Umkehr zum Wort Gottes als entscheidendem Maßstab all unseres Tuns.

---

<sup>34</sup> These 1: „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: »Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen«, wollte er, dass das ganze Leben der Glaubenden Buße sei“. Vgl. [https://www.ekd.de/glauben/95\\_thesen.html](https://www.ekd.de/glauben/95_thesen.html).

## Reformbedarf – Was ist in der Kirche heute erneuerungsbedürftig? (JProf. P. Dr. Edward Fröhling SAC)

„Heute, wo alles durcheinander ist, alles im Fluss, alles im Umsturz ist ...“<sup>1</sup>, so wird in den Schriften Vinzenz Pallottis der Zustand der Kirche beschrieben, deren äußere Erscheinung dem „Zeugen“ (dem aufmerksamen Beobachter, der aufmerksamen Beobachterin) „in unserem unglückseligen Zeitalter“ einen Anblick „Ärgernisse aller Art“ bietet.<sup>2</sup> Angesichts von Herrschsucht und Machtstreben, erkalteter Liebe, erlahmtem Glauben, spärlicher kirchlicher Berufe und einer unglückseligen Trennung zwischen Klerus und Laien erscheint sie – darin ist sich Pallotti mit weiteren seiner Zeitgenossen einig – als eine in vielerlei Hinsicht entstellte, „verwundete“<sup>3</sup> Kirche. Dieser Zustand der Verwundung ist nicht spezifisch für die Kirche zu Beginn des 19. Jahrhunderts; er begegnet bereits im Neuen Testament selbst als Vorwurf der Gemeinde gegenüber, „die erste Liebe [die Hingabe an das Evangelium als Lebensform; E. F.] verlassen zu haben“ (Offb 2,4), die prophetische Kritik der Bibel mit ihrem Vorwurf der immer neuen Untreue dem Bund Gottes mit den Menschen gegenüber durch Glaubensabfall, Götzendienst, Ungerechtigkeit, Bindung an Reichtum und politische Macht, Lauheit etc. begleitet die Kirche durch die Jahrhunderte, sie erscheint als eine ständig der Kritik und Reform bedürftige „*ecclesia semper reformanda*“ und entsprechend als „*Gemeinschaft in steter Erneuerung*“<sup>4</sup>. Nüchtern beschreibt das Ökumenismus-Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils dieses Faktum: „Obgleich nämlich die katholische Kirche mit dem ganzen Reichtum der von Gott geoffenbarten Wahrheit und der

---

<sup>1</sup> Pallotti, Vinzenz: Katholisches Apostolat – Gespräch zwischen einem echten Katholiken und einem unechten Katholiken. In: Pallotti, Vinzenz: Ausgewählte Schriften (hrsg. von Bruno Bayer und Josef Zweifel). Friedberg b. Augsburg 1985. 124 f. [aus dieser Ausgabe wird im Folgenden zitiert als BZ und Angabe der Seitenzahl; hier also: Pallotti, Vinzenz: Katholisches Apostolat – Gespräch zwischen einem echten Katholiken und einem unechten Katholiken. BZ 125].

<sup>2</sup> Pallotti, Vinzenz: Aufruf an jeden. BZ 43-54.

<sup>3</sup> Vgl. Rosmini, Antonio: Die fünf Wunden der Kirche [kritische Ausgabe, hrsg. von Clemente Riva], Paderborn 1971.

<sup>4</sup> Ratzinger, Josef: Eine Gemeinschaft in steter Erneuerung. In: Ders.: Zur Gemeinschaft gerufen. Kirche heute verstehen. Freiburg i. Br. 1991, 124-147.

Gnadenmittel beschenkt ist, ist es doch Tatsache, dass ihre Glieder nicht mit der entsprechenden Glut daraus leben, so dass das Antlitz der Kirche [...] der ganzen Welt nicht recht aufleuchtet und das Wachstum des Reiches Gottes verzögert wird. Deshalb müssen alle Katholiken zur christlichen Vollkommenheit streben und [...] bemüht sein, dass die Kirche [...] von Tag zu Tag geläutert und erneuert werde, bis Christus sich dereinst glorreich darstellt, ohne Makel und Runzeln“ (UR 4). Durch alle Jahrhunderte hindurch bis heute ist es oftmals eine Herausforderung, „den Glanz des Heiligen auch durch rußgeschwärzte Scheiben wahrzunehmen“ (Albert Görres), in einer Institution, der nicht in jeder Hinsicht „die Heiligkeit, Weisheit und Liebe aus den Augen leuchtet“<sup>5</sup>: „Die Kirche ist, wie die Sonne, für alle da. Für Gerechte und Ungerechte, Sympathen und Antipathen, Dumme und Gescheite; für Sentimentale ebenso wie Unterkühlte, für Neurotiker, Psychopathen, Sonderlinge, für Heuchler und solche wie Natanael, »an denen kein Falsch ist« (Joh 1,47); für Feiglinge und Helden, Großherzige und Kleinliche. Für zwanghafte Legalisten, hysterisch Verwahrloste, Infantile, Süchtige und Perverse. Auch für kopf- und herzlose Bürokraten, für Fanatiker und auch für eine Minderheit von gesunden, ausgeglichenen, reifen, seelisch und geistig begabten, liebesfähigen Naturen. Diese lange Liste ist nötig, um klarzumachen, was man eigentlich von einer Kirche, die aus allen Menschensorten ohne Ansehen der Person, von den Gassen und Zäunen wie wahllos zusammengerufen ist und deren Führungspersonal aus diesem bunten Vorrat stammt, erwarten kann – wenn nicht ständig Wunder der Verzauberung stattfinden, die uns niemand versprochen hat. Heilige, Erleuchtete und Leuchtende sind uns versprochen. Wer sie sucht, kann sie finden. Wer sie nicht sucht, wird sie nicht einmal entdecken, wenn sie jahrelang neben ihm gehen [...]“<sup>6</sup>.

Was Josef Ratzinger konstatierte, dass bereits das Wort „Kirche“ bei den allermeisten Menschen Abwehrreaktionen auslöse, dass „Wort und Wirklichkeit Kirche in Misskredit geraten“ seien, dass selbst den Gläubigen, „auch solchen, die gestern noch zu den Treuesten gerechnet

---

<sup>5</sup> Görres, Albert: Erneuerung durch Tiefenpsychologie? In: Kasper, Walter / Görres, Albert (Hrsg.): Tiefenpsychologische Deutung des Glaubens? Anfragen an Eugen Drewermann [QD 113], Freiburg i. Br. 1988, 133-174, hier 134.

<sup>6</sup> Ebd.

werden konnten und die es unter Schmerzen wohl auch heute noch sind“, die Kirche „missfällt“<sup>7</sup>, wird bei Görres mit einer detaillierten Situationsbeschreibung kirchlicher Wirklichkeit versehen: „Die Kirche steht [...] auch bei eifrigen Katholiken im Verdacht, in wichtigen Bereichen mehr von Jesus und dem Evangelium weg- als zu ihm hinzuführen; insbesondere im Bereich der Liebe, der Ehe- und Sexualmoral, der politischen und sozialen Einstellungen, aber eigentlich in der ganzen Gewissensbildung. Das Erschreckende in der Situation wird sichtbar im todesnahen Siechtum, in der Schwäche und Leblosigkeit des Christlichen in unseren Herzen. Es ist in vielen von uns nicht mehr als Lebendigkeit und ausstrahlende Freude gegenwärtig, sondern nur noch als mühsame Pflichterfüllung, sozusagen als bürokratische Verwaltung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. [...] So fließen breite Ströme des Misstrauens in die Kirchen ein. So kommt es zu der Erscheinung von Teilidentifizierung, die ja auch ihre berechtigten Seiten hat, ferner zu einem Loyalitätsverlust und zur Identitätsspaltung. Oft sind das gesunde Reaktionen auf frühere Überidentifikationen, Überloyalitäten und falsche Identitätsbildungen, wie bei jener legendären Konvertitin, die gesagt haben soll: Ich glaube alles, was die katholische Kirche zu glauben lehrt, ob es wahr ist oder nicht. Kurzum, wir fühlen uns nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, der Kirche, wie sie geht und steht, im großen Bereich ihrer Fehlbarkeit genau auf die Finger zu sehen. [...] Es ist verständlich, dass solche Selbstkritik in der Kirche von Zeit zu Zeit wie ein Vulkan explodiert. [...] In den christlichen Kirchen brodelte es, als sei der Teufel los. Langsam, aber anscheinend sicher, bluten sie aus, werden von ihren Gläubigen lautlos verlassen. Im Inneren rumort lautstarker Protest. Eine Kluft tut sich auf zwischen Papst und Hierarchie auf der einen, Priestern, Kirchenvolk und Kirchenjugend auf der anderen Seite. Die Predigtsprache erreicht oft den Hörer, die Elternbotschaft die Kinder nicht mehr. Der Religionsunterricht scheint in den Schlachten und Rückzügen der Nahkampfpädagogik zu erliegen. Der Nachwuchs der Priesterseminare und Orden bleibt aus, viele verlassen das sinkende Schiff. Die Zurückgebliebenen können ihrer Treue nicht recht froh werden. Die katholische Jugend merkt es schon aus Unkenntnis gar nicht mehr, wenn sie Dogma, christliche Ethik und große

---

<sup>7</sup> Ratzinger, Josef: Eine Gemeinschaft in steter Erneuerung, 124 f.

## Vinzenz Pallotti: „Die eine Herde und der eine Hirt“ – ein Bild für die Zukunft der Kirche? (Dr. Brigitte Proksch UAC)

Ein Studientag einer römisch-katholischen Einrichtung anlässlich des Jubiläumsjahres der lutherischen Kirche zum 500. Jahrestag der Reformation gibt ganz selbstverständlich die Ausrichtung auf aktuelle Fragen der Ökumene als Rahmen für die Behandlung der einzelnen Themenstellungen vor. Ökumene ist heute – Gott sei es gedankt! – aus dem Mainstream der Kirchen nicht mehr wegzudenken. Zur Zeit Vinzenz Pallottis allerdings, der von 1795 bis 1850 in Rom lebte, gab es diese Blickrichtung noch nicht. Die Suche nach einem Modus von Gemeinschaft, ja nach der Einheit der christlichen Kirchen hatte in dieser Weise noch nicht begonnen, im Gegenteil, die Nachwehen und Folgen der Gegenreformation waren noch spürbar. So stellt sich die Frage, inwieweit ein römisch-katholischer Priester aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Inspiration für eine ekklesiologisch-theologische und zugleich christlich-existenzielle Aufgabenstellung des 21. Jahrhunderts sein kann und konkret, ob und wie er etwas zu ökumenischen Perspektiven beitragen könnte.<sup>1</sup>

### Vorbemerkung

Dazu ist ein Hinweis auf den Umgang dieses Beitrags mit Leben und Schriften Vinzenz Pallottis notwendig. Aus Pallottis Feder liegt nichts Systematisches-Theologisches vor. Zieht man Pallottis Lebensgeschichte einerseits und seine vielfältigen Schriften andererseits als Quelle heran, so lässt sich das für heute Richtungsweisende nicht sofort und unmittelbar erkennen. Die Interpretation seines Werkes im Licht seines Handelns ist notwendig. Dabei spielt die Deutung im Sinne des *sensus plenior* eine Rolle, der als legitimes hermeneutisches Instrument über die direkte und bewusste Intention des Autors hinausgehen kann. In einem weiteren Schritt geht es um die Implikationen von Ansätzen in Pallottis Schriften und um die Entwicklung von Perspektiven, die – nimmt man Pallotti ernst – heute im Kontext und unter den Bedingungen der Ge-

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag ist eine gekürzte Fassung des Vortrags, der auf dem Studientag am 21. 10. 2016 des Pallotti-Instituts in der Phil.-Theol. Hochschule Vallendar gehalten wurde, der Vortragsstil wurde im Wesentlichen beibehalten.

genwart ihre Konsequenzen haben und haben müssen. Man begibt sich also auf eine Spurensuche, um die Implikationen des Denkens und Handelns Pallottis und seiner Spiritualität entfalten zu können. Dann erst lässt sich in dem Römer des 19. Jahrhunderts ein visionärer Geist erkennen. Die Interpretation geht folglich über die Aussageabsicht des Autors, den historischen Vinzenz Pallotti, hinaus. Sie will aus seinen Anliegen den Horizont eröffnen; konkrete Handlungsmöglichkeiten mögen daraus erwachsen – beides wäre im Sinne Pallottis, der in mancherlei Hinsicht ein Pragmatiker war.

### ***Herde und Hirt im gegenwärtigen Empfinden***

Der biblische Vergleich der Menschen mit der *einen Herde und dem einen Hirten* ist – trotz seiner bukolischen Idylle – als Identifikationsmoment schon lange nicht mehr geeignet – weder für Christinnen und Christen noch für andere, und dies nicht nur deshalb, weil der unmittelbare Bezug zur Landwirtschaft für den Großteil der Bevölkerung, mindestens in unseren Breiten, nicht mehr vorhanden ist. Da hilft auch der bewegende Ausdruck der Erfahrung des Betenden nichts, der sich bei einem fürsorgenden Gott geborgen weiß: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er lässt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser...“ (Ps 21). Unbehagen bis Ärgerlichkeit herrschen heute vor, versucht man in Seelsorge und Katechese das Bild von Herde und Hirt aufzugreifen. Dies gründet weniger im Vergleichsmoment des sorgenden Hirten (vielleicht auch darin, aber das nur sekundär), als vielmehr in den – mit dem sprichwörtlichen Ruf der Dummheit behafteten – Schafen, deren triebhafte, zu Differenzierung und Selbständigkeit unfähige Herdenorientierung einem spätestens seit Friedrich Nietzsches Diagnose über den Menschen als Herdentier nachhaltig im Bewusstsein ist. Dass es in verschiedenen Ortskirchen heute nicht mehr nur die sogenannten „Hirtenbriefe“ als bischöfliche Rundschreiben gibt, sondern auch an den Bischof gerichtete „Herdenbriefe“ verfasst werden, ist lediglich ein durchaus markantes Indiz dafür und zeigt, dass aus passiven Empfängern von Vorschriften, aus der sogenannten „hörenden Kirche“ – damals der „lehrenden Kirche“, der Hierarchie, gegenübergestellt – gleichwertige, taufbewusste Gesprächspartner geworden sind.

Und dennoch: die älteste figurale Christusdarstellung – sie stammt aus dem 3. Jahrhundert – ist ein Fresko des guten Hirten, der ein Schaf auf seinen Schultern trägt. Das Bild findet sich in der Priscilla-Katakombe in Rom. Sein Hirte-Sein war eines der prägenden Momente der Erinnerung an Jesus, und dies so sehr, dass es sich als erstes ikonographischen Ausdruck verschaffte. Als dieses Fresko in der Priscilla-Katakombe gestaltet wurde, gab es das figurale Bild des Gekreuzigten noch lange nicht.<sup>2</sup>



Christus als der Gute Hirte<sup>3</sup>



Schafträger, 4. Jahrhundert<sup>4</sup>

Es stellt sich die Frage, inwieweit das Bild aus dem Johannesevangelium von der einen Herde und dem einen Hirten wie es auch Vinzenz Pallotti verwendet, heute ein inspirierendes, ermutigendes und zukunftsweisendes Modell für die Kirche sein kann, vielleicht sogar eines für ein

<sup>2</sup> Die erste Darstellung des Gekreuzigten befindet sich am Eingangstor der Kirche S. Sabina in Rom und stammt aus dem 4. Jhdt.

<sup>3</sup> [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/01/Good\\_shepherd\\_01.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/01/Good_shepherd_01.jpg)

<sup>4</sup> [https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/49/Good\\_shepherd\\_pushkin.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/49/Good_shepherd_pushkin.jpg)

ökumenisches Miteinander der verschiedenen Kirchen. Oder harrt es einer ganz anderen Interpretation und Aktualisierung?

## **Zum römisch-katholischen Selbstverständnis im 19. Jahrhundert**

Welche Wirkungsgeschichte hatte das Bild von der einen Herde und dem Hirten in der Kirchengeschichte? – Ein kurzer Blick in die Geschichte und ihre Rückwirkungen auf das kirchliche Selbstverständnis: Nach dem Konzil von Trient (1545-1563), das aus seinem Bemühen um kirchliche Erneuerung an der Basis zur Stärkung der Gegenreformation kirchliches Leben nachhaltig prägte und noch bis in die Gegenwart hinein streckenweise prägt, war es zu einer zunehmenden Konfessionalisierung der römisch-katholischen Kirche gekommen.<sup>5</sup> Das Anliegen einer Reform an Haupt und Gliedern, das wohl gleichermaßen der Bewegung der Reformation wie jener der Gegenreformation zugerechnet werden darf, gelang im Prozess der nachreformatorischen Auseinandersetzungen kaum. Der gegenseitige Ausschluss und die Bestrebung, sich radikal abzugrenzen, blieben prägend für inhaltliche Weichenstellungen und Akzentsetzungen. Die Angst vor einem neuen Konziliarismus bewirkte eine übertriebene Betonung der Rolle des Papstes, was schließlich zur völligen Verzerrung, ja sogar Entstellung kirchlichen Selbstverständnisses führte.<sup>6</sup> Als Leo X. im Zusammenhang mit dem 5. Laterankonzil (1512-1516) die Bulle *Pastor aeternus gregem* veröffentlicht hatte, hatte er versucht, mit ihren Aussagen die päpstliche Autorität als über allen Konzilien stehend festzuschreiben. Damit setzte sich endgültig eine radikale Engführung der Ekklesiologie durch. Eine weitere Spur dieser Entwicklung findet sich bei Cajetan (Thomaso de Vio), dem Ordensgeneral der Predigerbrüder (1469-1534). Er hatte mit dem Denkinstrumentarium der Scholastik den päpstlichen Monarchianismus gefördert. Für ihn war der Papst nicht nur das alleinige Haupt des mystischen Leibes Christi, sondern auch der alleinige Hirte, dem

---

<sup>5</sup> Vgl. für diesen Abschnitt W. Dantine, Das Dogma im tridentinischen Katholizismus, in: Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte Band 2, Göttingen 1998, S. 411-497, bes. S. 411-419. H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd IV, Freiburg i.Br. 1985. O. H. Pesch, *Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Wirkungsgeschichte*, Würzburg <sup>3</sup>2011, S. 132-138.

<sup>6</sup> Vgl. Y. Congar in: Handbuch der Dogmengeschichte III, Fasc 3d, S. 145.

gegenüber die Bischöfe nur als Schafe fungierten. Die Bischöfe erhielten in diesem Konzept ihre Autorität lediglich als Teilhabe an der *plenitudo potestas* des Papstes. Der Papst als Haupt der Kirche und des Konzils repräsentiert nach dieser Sichtweise nicht den Leib Christi im Gegenüber zu Christus, sondern er repräsentiert Christus im Verhältnis zu seinem Leib. Dass Cajetan auch von der Unfehlbarkeit, der Infallibilität des Papstes überzeugt war, passt zu diesem Denkmodell. Von hier aus lässt sich eine Linie weiter verfolgen, bis sie in das Erste Vatikanische Konzil und die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes mündet. Das ekklesiale Denken der damaligen Zeit benützte zwar – wie schon die frühchristliche Theologie – biblische Bilder, sprach etwa von der Kirche als dem mystischen Leib, hatte aber damit nicht an der Gesamtkirche, sondern nur an der Kirchenleitung Interesse. Die Kirche galt in der damaligen römisch-katholischen Vorstellung als *societas perfecta*, eine in sich abgeschlossene, sich selbst genügende Gesellschaft, während sie in der protestantischen Sicht die *societas imperfecta* war, zwei Sichtweisen, die sich kaum miteinander vermitteln ließen.

Robert Bellarmin (gest. 1621) prägte die nachtridentinische Ekklesiologie am stärksten und nachhaltigsten. Er sah in der Kirche eine Gemeinschaft unter dem Stellvertreter Christi, dem Papst. Nach seiner Sicht gründete Christus die Kirche dadurch, dass er ihr seinen Stellvertreter an die Spitze stellte. Die Gläubigen werden der *legitimen Regierung der Hirten und vor allem dem römischen pontifex unterworfen, dem einzigen Stellvertreter Christi auf Erden...* (Zitat Bellarmin). Wenn Bellarmin vom Volk und seinen Hirten spricht, meinte er die Gläubigen und ihnen gegenüber die Bischöfe. „Die Kirche ist nicht nur – was für Thomas [von Aquin] noch voll ausreichte – durch Gemeinschaft im Glaubensbekenntnis und Sakrament bestimmt, sondern dadurch, dass jene unter dem legitimen Amt und »besonders« unter dem des römischen Bischofs lebt.“<sup>7</sup> Die Bedeutung des Papstamtes spielte zunehmend eine zentrale und im ersten Jahrtausend der Kirchengeschichte nicht gekannte Rolle. Für den Klerus hatte das beispielsweise folgende Konsequenz: Bei der Ordination kirchlicher Amtsträger wurde nicht nur die ausdrückliche Anerkennung der heiligen katholischen römischen Kirche gefordert, sondern

---

<sup>7</sup> O. H. Pesch, *Das Zweite Vatikanische Konzil. Vorgeschichte – Verlauf – Ergebnisse – Wirkungsgeschichte*, Würzburg 2011, S. 136.

der für den Zusammenhang hier so wichtige Vers 16: „Auch andere Schafe habe ich, die nicht aus dieser Schafhürde sind. Auch die muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören und es wird eine Herde sein und ein Hirt.“ – Das Kennen des Hirten bezieht sich darauf, ihn als jemanden zu kennen, der sein Leben einsetzt und sogar gibt, das heißt, seine Liebe zu kennen. Mit den Schafen, die nicht aus diesem Stall sind, kommen die *Menschen aus den Völkern* in den Blick (früher nannte man sie „Heidenvölker“, was für heutiges, nachkonziliäres Empfinden zu pejorativ klingt). Die Interpretationsgeschichte kennt die Deutung dieses Verses 16 als Kirche aus Juden und Heiden, die Herde, die aus Juden- und Heidenchristen besteht.<sup>16</sup>



Es gibt allerdings auch eine darüber hinausgehende Interpretationen: Dabei geht es um die Dimension, die Juden und Christen verbindet, die Erweiterung der christlichen Ökumene hin zur Verbundenheit mit dem Volk Israel, mit Gottes erster Liebe, das nach Überzeugung der Kirche heute nicht aufgehört hat, Träger der Verheißung Gottes zu sein. Und schließlich darf man vielleicht im ökumenischen Kontext noch weiter

<sup>16</sup> Vgl. Kirche S. Sabina in Rom: Mosaik der zwei Frauengestalten *ecclesia es gentibus*, *ecclesia ex circumcisione*. Foto: privat.

gehen und einen Horizont als eröffnet wahrnehmen, der sich auch in der Spiritualität Vinzenz Pallottis andeutet: die Suche nach der Verbundenheit und Einheit der ganzen Menschheit.

## Unendlichkeit und Universalität – zurück zu Vinzenz Pallotti

Pallottis Schriften sind durchzogen von seiner Fasziniertheit durch die Unendlichkeit Gottes. Unfassbar, unermesslich, unaussprechlich, einfach unendlich war für ihn dieses Bewegtsein, das er durch Gott erfuhr. Das Unendlichkeitszeichen, das er immer wieder zeichnete ( $\infty$ ), bezeugt es. Je mehr Pallotti die Unendlichkeit der Zuwendung Gottes zu erkennen und zu spüren meint, desto leidenschaftlicher wird seine Sehnsucht, antworten zu können. Er ist überzeugt, dass nur dann eine entsprechende Antwort der Liebe möglich wird, wenn *alle* Menschen die Liebe Gottes erwidern und weitertragen. Der Unendlichkeit Gottes entspricht auf menschlicher Seite die Universalität. Hier kann das Stichwort „alle“ theologisch verortet werden. In Pallottis Denken und Empfinden verbirgt sich ein visionärer, ein prophetischer Ansatz, der dieses Gesamt der Menschheit meint. Die biblische Aussage, dass *alle* Menschen ein Bild Gottes sind, wird für Pallotti der *cantus firmus* seines Engagements. Er spricht an unzähligen Stellen davon und nennt die Menschen ein *lebendiges Bild Gottes*, nicht ein Bild wie aus Holz oder Stein, sondern lebendig und zu *immer mehr*, zu *sempre più* berufen – nicht im Sinne einer quantitativen Steigerung, sondern im Sinn der Dynamik einer stets wachsenden Liebe. Damit drückt er nichts anderes aus, als dass menschliches Leben am Leben Gottes teilhat. Und es sind *alle*, die an Gottes Wesen und seinen Attributen teilhaben, weshalb sie heilig, gerecht, gütig und rein sind und vor allem wesenhaft auch in jenem Zusammenwirken der göttlichen Personen verankert, das menschliche Gemeinschaft bedingt und ermöglicht. Pallottis Anthropologie, die Überzeugung, dass menschliches Leben Teilhabe am göttlichen Leben sei, ist kein Panentheismus, sondern versucht zur Sprache zu bringen, wie die Perichorese des dreifaltigen Gottes und seiner Schöpfung in einer existenziellen Theologie, einer existenziellen Rede von Gott, Erfahrungen des Lebens und der Mystik wiedergibt. An allen Attributen Gottes hat nach Pallotti das menschliche Leben teil, alleine deshalb, weil es geschöpfliches Leben ist: an Gottes Unendlichkeit und Heilig-

Als Einstimmung in das Gedenkjahr „500 Jahre Reformation“ hatte das Pallotti-Institut zum 5. Studententag im Oktober 2016 eingeladen unter dem Thema: „Reformation – damals und heute“.

Dabei wurde in ausführlicher Weise die Zeit vor der Reformation beleuchtet und nach deren Ursachen gefragt, dann aber auch nach den Folgen der Reformation auf katholischer und evangelischer Seite.

Auch Pallotti hatte zu seiner Zeit den Eindruck, dass es Reformen bräuchte: „Heute, wo alles durcheinander ist, alles im Fluss, alles im Umsturz ist...“. So war es eine spannende Frage, was denn bei uns heute in der Kirche erneuerungsbedürftig sei. Abschließend wandte man sich seinem Lieblingsgedanken von der „einen Herde und dem einen Hirten“ zu. Könnte dies nicht ein Bild für die Zukunft der Kirche sein?